

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-343182](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-343182)

werden soll! Nein, dies wird nicht geschehen; ich will zu Fuß gehen und zu seiner Ehre die Kräfte anwenden, die er mir noch schenket.» So sprach er und ging demüthig hinter der Fuhre her, die Augen auf das Cruzifix geheftet, das er oft an sein Herz drückte und mit Küffen bedeckte. Es braucht nicht gesagt zu werden, daß seine Ohren taub waren für die Verwünschungen und Schimpfreden, welche der unsinnige Pöbel gegen ihn austieß; dies war ein letzter Punkt, in welchem der treue Schüler seinem göttlichen Meister gleich, welcher auch von denen geschmäht wurde, für welche er sterben sollte. An dem Richtplatze angekommen, betrachtete er noch einige Augenblicke das Bild seines göttlichen Erlösers, dann steckte er es ein, zog nach einander seinen Ueberrock, seine Schuhe und Strümpfe aus, die er einem Anwesenden übergab, mit der Bitte, sie einem armen Gefangenen zuzustellen, dem er sie versprochen hatte.

Schon schickte er sich an, eine letzte Anrede an das Volk zu halten; allein das Geschrei und das Getöse der Trommel ließen nichts vernehmen. Von allem was er sagte, konnte man nur die wenigen Worte auffassen: »ich sterbe für meine Religion.« Diese, durch das Geschrei der Wüthenden, welche seiner Hinrichtung beiwohnten, unterbrochene Anrede, so wie auch der an seine Eltern gerichtete Abschiedsbrief wurden nach seinem Tode in seinen Kleidern gefunden, und die Salbung, welche darin herrscht, bezeugt hinlänglich, daß der, welcher sie aufgesetzt, von dem Geiste beseelt war, der die berühmtesten Martyrer erfüllte. Die Diener der Republik säumten jedoch nicht, den Urtheilspruch des Revolutionstribunals zu

vollziehen. Man verband dem ehrwürdigen Priester die Augen, welcher niederkniete um den Todesstreich zu empfangen. Acht Gewehre wurden angeschlagen; ein Schuß wurde gehört, und ein Herz hatte aufgehört zu schlagen. Die mit dem Blute eines Martyrers der Kirche geröthete Erde fügte noch eine Krone mehr zu seinen zahlreichen Siegeszeichen.

Die Flegel in der Kirche.

Als der berühmte Prediger Sebastian Sailer Pfarrer in Dieterskirch wurde, hatten die ledigen Bursche auf der Emporkirche die Gewohnheit, sich während der Predigt über das Geländer weit hinaus zu lehnen. Sailer konnte diesen Unfug nicht leiden, und unterließ nicht, sie öfters sowohl mit Güte als Schärfe davon abzumahnern. Allein seine Bemühungen blieben fruchtlos. Die Kirchweibe kam heran, und Sailer hatte kaum die Hälfte der Predigt vollendet, als er sich anstellte, das Gedächtniß wäre ihm untreu geworden. »Weil ich nun den Faden meiner Predigt verloren habe, sagte er: so will ich unterdessen, bis mir das Uebrige beifällt, etwas erzählen. Ich las neulich in den alten Pfarrbüchern und fand, daß vor Zeiten auf eben dem Platze, wo jetzt die Pfarrkirche steht, eine Fruchtscheuer gestanden habe. Es ist freilich den alten Nachrichten nicht immer zu trauen; doch was mich betrifft, werde ich gänzlich in dieser Meinung bestärkt, denn sehet nur, die Flegel hängen noch von da oben herunter. Schnell richteten sich die Burschen auf, und diesem Unfuge ward für alle künftige Zeiten abgehalten.

Naive Antwort.

Ein Schullehrer hatte sich schon einige Stunden abgemühet, seinen Scholaren die Materie von dem Sündenfalle recht anschaulich darzustellen. Er glaubte endlich seinen Zweck erreicht zu haben, und repetirte daher noch einmal die ganze Lehre. »Warum biß Adam in den Aepfel?« fragte er einen Knaben. Der Knabe erröthete bis an die Stirne, besann sich aber doch, und antwortete schnell: »weil er kein Messer hatte, denselben zu zerschneiden.«

Der Regimentspater.

Zu Anfang des Jahres 1817 lag zu Amiens ein Regiment Dragoner in Besatzung, das sich durch seine schöne Haltung auszeichnete. Dasselbe bestand theils aus alten Soldaten, welche den langen und blutigen spanischen Krieg mitgemacht hatten; auf Begehren des neuen Obristen wurde diesem schönen Korps ein Almosenier beigegeben. Dies erregte sogleich heftiges Aufsehen unter den Soldaten. In der tiefen Unwissenheit, in welcher sie sich hinsichtlich der Hauptlehren der Religion befanden, sahen sie diese Maßregel als eine der militärischen Würde angethane Beleidigung und als einen Eingriff auf ihre Gewissensfreiheit an; dies veranlaßte zu den unanständigen Witzeleien und Scherzreden und sogar zu einigermaßen beunruhigenden Drohungen. Derjenige, welcher sich am meisten bei der allgemeinen Aeußerung des Unwillens auszeichnete, war der Quartiermeister Bertrand, dessen langer Schnurbart anfang zu grauen, und welcher das für eine ausgezeichnete Handlung auf dem Schlachtfelde erhaltene Ehrenkreuz mit Stolz am Knopfloch trug und dessen drei goldene Schnüre auf dem linken Arme seine langen Dienstsahre andeuteten. Dieser Mann von kolossalem Wuchse und dessen mit Narben gezeichnetes Gesicht das alten Soldaten eigene Gepräge natürlicher Strenge trug, war geachtet gleich der Fahne des Regiments und hatte außerordentlichen Einfluß auf seine Kameraden; alle Unzufriedenen schloßen sich an ihn an und es wurde beschloßen, daß der Almosenier von ihnen soviel Erniedrigungen und Brutalitäten zu erdulden haben sollte, welche ihn vermögen würden, auf seine allzuschwierigen Verpflichtungen zu verzichten.

Der Geistliche, welcher zu dem mühsamen evangelischen Amte bei diesen Soldaten berufen worden, war ein kürzlich ordinirter junger Mann, den wir Abbe Lubbert nennen wollen: anfangs selbst für die militärische Laufbahn bestimmt, war der Ruf der Gnade mitten unter den hohen Studien dieser berühmten Anstalt an ihn ergangen; sanft und fromm, aber auch herzhaft und voller Kennt-

nisse kannte der Abbe Luppert zum Voraus die heftigen Vorurtheile, denen er in dem neuen Berufe, dem er sich weihete, ausgesetzt war; er ließ sich nicht schrecken durch die drohenden Angriffe eines Sturmes, welchem sein Gewissen ihn aufforderte die Stirne zu bieten; sein kluges und verständiges Benehmen ermangelte nicht, wenn es auch nicht den Haß entwarfne, wenigstens zu zeigen, wie übertrieben die Besorgnisse seien, welche seine Gegenwart eingesflößt hatte; er beschränkte sich auf die pünktliche Beobachtung der Pflichten seines heiligen Amtes und vermied, die Eifersucht gegen sich durch unzeitigen Eifer zu bewaffnen, welcher bei einer zu seiner Aufnahme so übel vorbereiteten Heerde keine Frucht hätte bringen können; er zeigte sich also nicht allzu eifrig und erwartete alles von der Zeit und von der Beharrlichkeit, indem er Gott die Sorge überließ ihm Gelegenheit zur Ausübung christlicher Milde zu verschaffen. Man hatte sich vorgenommen ihn tadelnswürdig zu finden, daß sogar dieses kluge Benehmen ebenso sehr mißbilligt wurde als es ein unüberlegter Eifer hätte werden können; leutselig und höflich gegen diejenigen, welche ihn anredeten, kam er niemanden entgegen, nicht aus Furcht, sondern in der Hoffnung nach und nach die Vorurtheile verschwinden zu sehen, welchen man in dem Gewande, das er trug, ausgesetzt ist. Da beschuldigte man ihn einer schimpflichen Falschheit: dem Obristen seines Regiments kam es ein, ihm den Mangel an Eifer vorzuwerfen, mit welchem er den Religionsunterricht der Soldaten betreibe, welcher, wie er sagte, vom Kriegsminister befohlen sey; der Diener des Friedens antwortete ihm sanftmüthig aber mit Würde, daß die Religion weder befohlen noch wie etwas zur Militärdisciplin gehöriges gelehrt werden könne.

Seit der Ankunft des Almoseniers beim Regimente hatte Bertrand beständig gegen ihn eine solche Widersehtlichkeit geäußert, daß er nach den Militärgesetzen streng bestraft worden wäre, wenn der Abbe Lubbert seine Fehler nicht mit christlicher Nachsicht getragen hätte; nie grüßte der Wachtmeister den Almosenier wann er vor ihm vorbeiging und

wann er den Posten am Quartier befehligte, so gab er der Schildwache die Ordre, sich weg wenden, um nicht den Almosenier, wenn er erschiene, militärisch zu grüßen, wie es sich gebührte; und wenn der Abbe, gekränkt durch diese Beweise von Verachtung, einige Schritte entfernt war, so schrie man ihm spöttisch aus vollem Halse nach. Allein Bertrand trieb die rohe Wildheit seines Hasses noch weiter: eines Tages, als er von seinen Obern einen Auftrag erhalten, ritt er aus dem Quartier, und da er den Almosenier in einer Entfernung bemerkte, so wußte er sein Pferd so geschickt zu leiten, es bäumen zu machen als wenn er es nicht meistern könne, und leitete es so gegen den Abbe, der von demselben niedergeworfen und am Kopfe schwer verwundet wurde und einige Soldaten ihn blutend aufhoben, während der grausame Bösewicht sich laut lachend entfernte; allein der Almosenier gab, ob er gleich mehrere Tage das Bett hüten mußte, die Ursache seines Unfalles nicht an; und Bertrand, dem die Folgen, welche dieser böshafte Streich für ihn haben konnte, nicht unbekannt waren und sogar darauf gefaßt war, konnte sich ungestraft gegen seine Kameraden dieser Heldenthat rühmen, zu der in der Kasernen-Sprache einen andern Namen gab.

Einige Tage nachher, als der Abbe noch das Bett hütete, war etwas Ähnliches gegen einen Offizier des Regiments geschehen, das aber ernstlichere Folgen nach sich zog und eine außerordentliche Gährung verursachte. Zwei Unteroffiziere waren allein außerhalb des Quartiers, als dieses Verbrechen begangen worden, nemlich Bertrand und noch ein anderer; allein es zeigte sich, daß Bertrand zuletzt in die Kaserne kam und der beleidigte Lieutenant erklärte eidlich, daß er ihn für den Urheber der schimpflichen Behandlung zu erkennen geglaubt habe, welche ihm zu Theil geworden; folglich wurde der alte Wachmeister zum Tode verurtheilt: er zeigte sich gegen seine Richter vollkommen gleichgültig über sein Schicksal und wollte das ihm Schuldgegebene militärische Vergehen weder läugnen noch gestehen.

So erwartete der alte Soldat in seinem Gefängnisse auf dem Stroh sitzend den Augenblick seiner Hinrichtung, welche die Dye-

rationen des Revisionsrathes um einige Stunden verspätigten, als der Almosenier des Regiments vor ihm erschien, — Ach, sagte er zu ihm, ohne die geringste Rührung zu äußern, Sie kommen gewiß, um mir die Thaten angethane Beleidigung vorzuhalten; woblan, es reut mich nicht, weil ich Sie hasse; aber Sie werden froh seyn, denn morgen um diese Zeit wird kein Bertrand mehr vorhanden seyn; ich meine daß es ziemlich hart ist, nach dreißig Jahren Dienst so zu endigen. — Mein Lieber, antwortete der Almosenier mit seiner gewöhnlichen Ruhe und Sanftmuth, ihr irrt euch gänzlich in der Ursache meines Besuchs, Gott verzeihe Euch die Beleidigung, die Ihr mir ohne Veranlassung angethan habt, so wie ich sie Euch verzeihe, es sey nicht mehr die Rede davon unter uns; allein ich habe mit großem Kummer Euer Unglück erfahren, Ihr müßt viel leiden, Bertrand, und ich komme, Euer Kummer zu theilen; Ihr habt jetzt keinen aufrichtigeren und ergebeneren Freund als mich. — Das ist unbegreiflich, murmelte der alte Soldat, indem er die Asche von seiner Pfeife abschüttelte und den Abbe mit außerordentlichem Erstaunen ansah. Wie, in der That! Sie kommen aus Freundschaft zu mir? — Zweifelt nicht daran, und zum Zeichen unserer Ausöhnung gebt mir die Hand, gebt mir sie, und da ich Euer Haß nicht verdiene, so sagt mir, daß ihr mich nicht mehr haßt. Sollte ich mich denn geirrt haben? sagte mit leiser Stimme der alte Soldat, indem er dem Abbe eine Hand hinreichte während er mit der andern an seine Kappe fuhr, Sie sind ein braver Mann und ich bin. . . . Redet nicht aus, mein Lieber, versetzte der Abbe und laßt uns miteinander sprechen, wie zwei Brüder, welche einander nach einer langen Abwesenheit wiedersehen und, setzte er mit bewegter Stimme hinzu, die auf dem Punkte sind, sich für immer von einander zu trennen. — Ich will wohl, lieber Herr. — Sie setzten sich beide auf das Stroh, womit der fenckte Boden des Gefängnisses bedeckt war. — Ich setze voraus, mein lieber Bertrand, sagte der Almosenier, daß ihr den Tod nicht scheut, und daß Ihr ihm eben so mutbig entgegen gehen werdet, wie Ihr ihm mehrmals auf dem Schlachtfelde getroßt habt; allein habt ihr nie daran ge-

dacht, daß etwas von uns noch nach dem Tode übrig bleibe und daß Gott Euch Rechenschaft von Eurem Thun abfordern wird? Nein, daran habe ich nie gedacht, antwortete der alte Soldat, das geht mich nichts an. — Ihr irrt Euch sehr, erwiderte lebhaft der Abbe, das geht Euch sehr viel an, dieses Leben ist ein unendlich kleinerer Zeitpunkt in Vergleichung mit der Fortdauer unserer Seele, welche nie ein Ende nehmen soll; geht in Euch und Ihr werdet finden, daß der Gedanke der Unsterblichkeit die einzige Hoffnung des Menschen ist. Das Vergehen, Bertrand, für welches Ihr so hart büßen sollt, ist freilich groß, allein dasselbe zieht nur eine so große Strafe nach sich, weil es nach den Gesetzen beurtheilt worden, welche die Menschen freilich für nothwendig gehalten haben, deren Strenge aber Gott, unser Vater, nicht billigen kann; müßt ihr nicht hoffen, jenseits eine Vergeltung für die Härte zu finden? — Ja, sagte Bertrand, mit Würde, alles, was Sie mir da sagen, begreife ich, weil mir das als gerecht erscheint und weil ich, sehen Sie, mein Herr, ohngeachtet meines Betragens gegen Sie, weshalb ich Sie aufrichtig um Verzeihung bitte, kein böser Mensch bin. — Mein Lieber, mein Bruder! rief der Abbe Lubbert aus, wie bin ich so froh, Euch von so guten Empfindungen besetzt zu sehen!

Während Eurer militärischen Laufbahn habt ihr gewiß viel Gewaltthätigkeiten begangen, welche die Gesetze des Krieges gutheissen, welche aber von Gott nicht gebilligt werden. Der Gott, in dessen Namen ich mit Euch spreche, ist der Beschützer der Unterdrückten und Unglücklichen, ihre Thränen müssen Euch nicht anklagen, wenn ihr vor ihm erscheinen werdet; bereuet sie, mein Lieber; wenn Ihr wüßtet, wie gar leicht es ist, das Herz des barmherzigen Gottes zu rühren; ein kurzes Gebet mit aufrichtiger Reue gesprochen wird Euch gewiß Vergebung erwirken, weil Ihr nicht in verbrecherischer Absicht gehandelt habt, sondern blos denn unter euch herrschenden Gebräuchen gefolgt seid. — Wohlan, Herr Almosenier, sagte Bertrand gerührt, sprechen Sie nicht so mit mir, Sie machen mich weinen und ich muß sterben, wie ich gelebt habe, als ein ächter Soldat. Laßt, mein Lieber, ent-

gegnete der Abbe, die kostbaren Thränen in meinen Schoos stießen, welche beweisen, daß Gott, der ewige Hort der Unglücklichen, in Euer Gefängniß herniedergestiegen und hier bei uns ist, er sieht uns, er hört uns, er hat Euer Herz gerührt! Hierauf erklärte er dem gerührten Veteran kürzlich die rührenden Wahrheiten der Religion; zog dann ein Crucifix aus seinem Busen und mit großer Inbrunst sagte er zu ihm; Sehet das Bild Eures Erlösers, knieet nieder vor demselben, ich bin der Diener seines heiligen Gesetzes und habe die Macht erhalten, denen ihre Sünden zu vergeben, welche mir dieselben reuig bekennen; Bertrand, lieber Bruder, Ihr glaubet und bereuet, nicht wahr? — Wie kann ich Ihnen widerstehen, sagte der alte Soldat, indem er auf seine Kniee niedersiel, ich kannte die Waffen nicht, deren Sie sich bedienen, Sie werfen mich zu Boden, so wie ich Sie mit meinem Pferde umgeworfen habe; ich will Alles thun, was Sie verlangen. — Mein lieber Bertrand, sagte der Abbe mit frommer Rührung, macht das Zeichen des Kreuzes und öffnet mir euer Herz, Bertrand erinnerte sich nicht mehr wie man es machen müsse, der Almosenier nahm ihn bei der rechten Hand und zeigte es ihm. Verzeihen Sie, mein Herr, ich bin so ungeschickt wie ein Recrute; allein das wird sich geben.

Die Beichte des alten Soldaten machte es dem Almosenier leicht, das eiserne Gemüth zu bilden, das gleichsam unter seinen Händen weich wurde; er bekämpfte siegreich alle Vorurtheile des Veteranen und als er ihm den Segen erteilt hatte, so fing er die durch seine Beichte unterbrochene Unterhaltung wieder an. Nun, Bertrand, fühlt ihr Euch jetzt nicht erleichtert und bereit muthiger zu sterben? Ja, sagte Bertrand, sie können jetzt kommen: verbieten Sie ihnen, mir Brantwein zu bringen, Ihre Reden haben mich gar sehr erquickt; ich werde Sie noch sehen, Herr Almosenier? Ja, mein Lieber, ich will bei Euch bleiben, bis zum letzten Augenblicke, sagte der Abbe gerührt. — O, ich erkenne es jetzt wohl, daß Sie mein bester Freund sind; aber warum haben Sie denn so großen Antheil an mir genommen, da ich Ihnen doch nur Haß gezeigt habe? — Die Religion, mein lieber Bertrand;

Derjenige, der für uns am Kreuze gestorben ist, hat uns befohlen, alle Menschen als Brüder zu lieben, und die, welche unglücklich sind, noch mehr als die andern und ihnen alles zu verzeihen, was sie uns zu Leid gethan haben. — Das ist eine schöne Lehre, sagte Bertrand, man muß also jedermann verzeihen. — Freilich, erinnert Euch an das Gebet das ich Euch gelehrt habe, und das mit den Worten anfängt: Vater Unser, der du bist im Himmel... Aber, was fehlt Euch, Bertrand? Ihr habt ein so bekümmertes bewegliches Aussehen? Ja, sehen Sie, Herr Almosenier, das kommt daher, weil ich Sie immer mehr bewundere, da Sie gekommen sind mich zu trösten und mich auf ein anderes Leben aufmerksam zu machen, wenn man mir dieses entreißen wird, da ich Sie doch so gräßlich beleidigt hatte, und der, für den ich sterbe, ist nicht einmal an das Fenster meines Gefängnisses gekommen, mir dafür zu danken. Denn ich bin unschuldig. Lieber Herr, ich brauchte nur ein Wort zu sagen, um mich zu retten; allein damit hätte ich einem alten Kamaraden geschadet, und ich habe es nicht gethan. — Ihr seyd unschuldig, rief heftig der Abbe Lubbert aus, und Ihr habt so lange angetanden, es mir zu sagen? Geschwind sagt mir die ganze Wahrheit. So ist's, mein Herr; wie hat man denken können, daß ein alter Soldat, wie ich, so auf einmal sich hätte verfehlen können, das war nicht möglich: wir kehrten an dem Abende aus dem Wirthshause aber nüchtern zurück. Wir erblickten den Lieutenant einige Schritte vor uns: Warte, sagte Perrin zu mir, ich will ihm eine tüchtige Lektion geben; ich wollte ihn anhalten; aber es war schon zu spät, der Lieutenant lag schon auf dem Boden und das Unglück war geschwinder geschehen als ich es Ihnen erzählt habe. Perrin ergreift die Flucht und ich forderte Bürger auf, die ich antraf, und welche später gegen mich gezeugt haben, dem Lieutenant beizustehen; darum bin ich so spät zurückgekommen und darum hat man mich verurtheilt. — Nein, rief der Geistliche aus, indem er eiligst aufstand, Ihr könnt nicht lügen in dem wichtigen Augenblicke; nein, Ihr dürft nicht sterben, Ihr sollt leben zum Beweis der göttlichen Güte und um Euren Kamaraden zum Bei-

spiel zu dienen; allein verzeihet Euren schuldigen Freunde alles Uebel, das Ihr um feinetwillen erduldet und beweist mir die Aufrichtigkeit Eurer Bekehrung dadurch, daß Ihr ihm für diese Prüfung danket. Sie wollen es, mein Herr, ich verzeihe ihm; hierauf setzte der alte Soldat mit bewegter Stimme hinzu: Vater Unser, der du bist im Himmel!

Man weiß nicht, welcher Mittel sich der Abbe Lubbert bediente, um den Richtern den wahren Hergang der Sache zu erkennen zu geben, ohne den Perrin in Gefahr zu bringen, der nicht beunruhigt wurde; der Revisionsrath cassirte an demselben Tage das Urtheil, welches den Bertrand zum Tode verurtheilt und erklärte ihn für unschuldig. Es ist unmöglich, die Wirkung zu beschreiben, welche diese Nachricht auf den alten Soldaten äußerte, er sah seine Ketten fallen auf die fromme Stimme, welche ihm in seinem Unglücke Trost zugesprochen hatte und in seiner kindlichen Einfalt erschien ihm dieser Geistliche als ein überirdisches Wesen. Allein kaum hatte er seine Freiheit wieder erhalten, als seine militärischen Vorurtheile wieder erwachten; er suchte den Perrin auf und hielt ihm in starken Ausdrücken seine Gleichgültigkeit und seine Feigheit vor; die Folge davon war eine Herausforderung; allein, kaum hatten die beiden Kämpfer ihre Säbel gezogen als der Almosenier auf dem Kampfsplatze erschien: Ey, Bertrand, rief er streng aus, habt Ihr schon die, Gott in meiner Gegenwart gethanen Versprechungen vergessen? Und Ihr, Perrin, wisset, daß dieser Mann heilig für Euch seyn muß; brauche ich Euch noch zu sagen warum? Wenn er noch lebt, so hat er es Euch nicht zu verdanken, dahingegen Ihr ihm Euer Leben zu verdanken habt: Wohlan, ich befehle euch im Namen Gottes des Friedens das Vergangene zu vergessen und wieder Freunde zu werden; die beiden Veteranen warfen ihre Säbel weg und umarmten einander herzlich; hernach warfen sie sich dem Geistlichen in die Arme und bezeugten dem, der sie miteinander ausgesöhnt hatte, ihren innigen Dank. Von der Zeit an begünstigte die Zuneigung und die Hochachtung, welche die beiden alten Wachmeister dem Geistlichen bezeugten, seine frommen Bemühungen; er besuchte sie auf ihren

Stuben, wohnte den Uebungen bei, unterhielt sie und sprach mit ihnen die erbauliche Sprache der Religion; überall wurde er gern aufgenommen und mit Nutzen angehört, und wenn denn einzelne Soldaten sich einige unanständige Scherzreden und beleidigende Geberden erlaubten, so tadelte sie Bertrand befrüg, wobei ihm bisweilen ein heftiger Fluch entfuhr. Da kehrte sich der Abbe um und wies gegen Himmel, indem er zu ihm sagte: Mein lieber Bertrand, suchet doch nicht so, sucht diese üble Gewohnheit abzulegen und laßt sie reden, der Richter aller Handlungen ist da oben. Endlich wurde der Einfluß des Almosentier vom Regimente so groß, daß er der höchsten Achtung genoß.

Treue.

Der Vater Laurio, ein Franziskaner, wurde in Indien mit mehreren portugiesischen Offizieren gefangen. Er bat den König von Cambai, dessen Gefangener er war, ihn zu dem General der Portugiesen zu schicken, um persönlich über die Auswechslung der Gefangenen mit ihm sich besprechen zu können. Der König äußerte Zweifel über seine Rückkehr. Da band der Mönch seinen Strick, den er nach der Ordensregel um den Leib trug, los, und gab ihn dem König, als das sicherste Pfand seiner Treue. Die Unterhandlungen des Vaters waren fruchtlos; er kehrte wie er es gelobt, in sein Gefängniß zurück. Der König aber, gerührt durch solche Treue, faßte eine so hohe Meinung von einem Volke, das so tugendhafte Menschen erzeugte, daß er augenblicklich alle Gefangene ohne Lösegeld zurückgab.

Ebler Muth.

Ein Kaiser von China, Namens Wu-Ti, zeigte viel Liebe für die geheimen Wissenschaften. Ein Betrüger bot ihm eines Tages einen Trank an, der ihm die Unsterblichkeit verschaffen sollte. Einer seiner Minister, der ihn vergebens zu enttäuschen gesucht hatte, nahm die Schale und trank das Elirir aus. Der Kaiser, erzürnt über diese Kühnheit, verdammt ihn zum Tode. Ruhig erwiederte der Minister: „Wenn dies Getränk die Un-

sterblichkeit verschafft, so wirst Du Dich umsonst bemühen mich zu tödten; verschafft es aber diese nicht, wirst Du wohl so unarecht seyn, mich für die Enthüllung eines solchen Betruges tödten zu wollen?“ Diese Rede erbauigte den Kaiser, der die Klugheit und Weisheit seines Ministers bewundern mußte.

Tageslänge an verschiedenen Orten.

In Berlin und London währt der längste Tag $16\frac{1}{2}$ und der kürzeste $7\frac{1}{2}$ Stunden. In Stockholm und Upsala der längste $14\frac{1}{2}$ und der kürzeste $8\frac{1}{2}$ Stunden. In Hamburg, Danzig und Stettin der längste 17 und der kürzeste 7 Stunden. In Petersburg und Tobolsk der längste 19 und der kürzeste 5 Stunden. In Tornea der längste $21\frac{1}{2}$ und der kürzeste $2\frac{1}{2}$ Stunden. In Archangel und Neu-Herrnbut der längste 20 und der kürzeste 4 Stunden. In einer Stadt im nördlichsten Norwegen bleibt es vom 21. Mai bis zum 22. Juli ununterbrochen Tag; und auf den Spitzbergen dauert der längste Tag — $3\frac{1}{2}$ Monate.

* * Schifler, ein Stadtsoldat in Frankfurt am Main, war ein drolliger Kanz. Er war einem Wirthe acht Maas Bier schuldig.

Dieser rief ihm einst nach: „Schifler! da stehen noch acht Maas Bier; wie lange sollen sie noch stehen?“

„So! wie lange stehen sie denn?“

„Schon seit zwei Jahren.“

„O, dann schüttet sie nur weg; die sind längst sauer geworden.“

* * Ein armer Dorfpfarrer predigte von der Güte des Schöpfers, und erzählte seiner Gemeinde, die Erde trage nicht allein Korn, Obst und andere Früchte in Ueberfluß, sondern es wachse auch wirklich so viel Wein, daß auf jeden Menschen täglich eine halbe Flasche komme. „Ja, fuhr er fort, und schlug donnernd dabei auf die Kanzel, „ja, das ist wahr, das ist ausgemacht, das ist richtig berechnet; und ich möchte wahrlich den Schelm kennen, der mir Tag für Tag meinen Antheil vor dem Munde wegtrinkt.“

